

Zur Physiologie des Stils von Hans Natonek

Ein Versuch

I.

Dieser Tage sah ich einen Hund, der am Portal eines Bankhauses auf seinen Herrn wartete. Es war ein Schäferhund, sein schmaler Kopf lag auf den Vorderpfoten und blickte mit tiefster Ruhe in den klaren Himmel. Es lag in dieser Ruhe etwas wie entrückte Heiterkeit und Humor, den man ungerechterweise dem Tiere abspricht. („Tierischer Ernst“ ist eine durchaus menschliche Eigenschaft.) So menschlich, so durchseelt war dieser Kopf, daß ich, als ich emporblickte und die Menschen ansah, die durch den Eingang des Bankpalastes hasteten, erschrak. Wo war — Gott helfe mir — unter all den Leuten ein solch klares Ebenbild? Himmel, wenn dieser Hund reden und schreiben könnte: was wäre das für ein Stil, unverfälschter Abglanz des Göttlichen, da schon durch sein Schweigen das Ewige so beredt wird! Nun muß zur Verteidigung des Menschen gesagt werden, daß es das Tier ja unverhältnismäßig leichter hat, ein Geschöpf Gottes zu bleiben, da es mit Geld und Politik nichts zu schaffen hat. Wenn wir den Kopf in die Hände legten und darüber nachdächten, woher wir kommen und wohin wir gehen, dann träte zweifellos auch in unser Gesicht der gleiche, reine, zarte Ausdruck. Wir dürfen uns nicht beklagen, die Verteilung ist äußerst gerecht. Das Tier hat seine Reinheit und Unschuld, kann sie aber nicht ausdrücken noch auf die Bank gehen und Geschäfte machen, und wir, wir gehen auf die Bank und benutzen die Sprache, um mit ihrer Hilfe, trotz aller Entartung, immer wieder die Spur der Unschuld und Reinheit zu suchen, die in unserm Ursprung liegt.

II.

Nach unsrer Vorstellung wird das Denken von zwei Zentralstellen dirigiert: vom Kopf und von der Seele. Was den Kopf betrifft: er bietet gewiß einen Anhaltspunkt, von dem aus man auf das Denken schließen kann. Leider hat man aber nicht immer die Gelegenheit, den Kopf zu sehen, der uns etwas vorgedacht hat. Das ist ein schwerer Nachteil. Bei manchen Büchern und Artikeln hat man den lebhaften Wunsch, das Gesicht des Verfassers zu sehen. Denn es gibt Leute, die zwar ihr Denken und Schreiben, nicht aber das Gesicht verstellen können. Gewisse Artikel schreien gradezu nach der Bestätigung durch ein Ohrfeigengesicht. Und solange der Verfasser in effigie fehlt, ist das Geschriebene anonym, und mag auch der volle Name darunter stehen. Wie amüsant und belehrend wären beispielsweise der „Völkische Beobachter“ oder die Organe der Schwerindustrie oder die von nackter Opportunität und vom Geschäft redigierten Journale, wenn jeder Artikel mit dem wahren Bild des Verfassers illustriert wäre! Es ist leider unmöglich, ein Gesetz zu fordern, daß diese Anonymität gelüpft werde.

III.

Schwer ist's, den Anteil des Kopfes, noch schwerer, den Anteil der Seele am Wort festzustellen. Man kann sich ja einen falschen Kopf ansetzen. Die Transplantation dieses Körperteils ist in der literarischen Chirurgie durchaus nichts Neues. Mancher Schriftsteller ist mit einem Kopf, der gar nicht ihm gehört, in die Literaturgeschichte eingegangen. Und auf die Seele ist erst recht kein Verlaß; hier bewegen wir uns auf einer terra incognita. Wenn wir „Baum“ sagen, wissen wir, welche Sache sich mit diesem Worte deckt (höchstens die kritische Philosophie kann uns daran irre machen). Wenn wir aber Seele sagen, wissen wir nichts. Das Wort greift in eine Leere. Man kann sie ahnen, aber nie erfüllen. Ob Einer mit Seele schreibt, bleibt pure Vermutung, und keine Literaturkritik kann hier Gewissenheit schaffen. Die Stummheit jenes Schäferhundes war bestimmt Seele. Die seelenvollste Schreibe aber kann Technik eines Machers sein. So, wie das Wort Seele selbst ungeheuer geschieden ist von dem, was es ausdrücken möchte, so ist die ganze Sprache höchst fragwürdiger Natur, eine Zauberei, die nicht nur den Hörer täuscht, sondern auch den Sprecher verwandelt.

IV.

Aber die Galle . . . unter allen Kräften und Säften, Drüsen und Organen ist sie die prägnanteste und erkennbarste. Denn sie hat Farbe, Geruch und Geschmack. Sie ist, wenn sie an unserm Stil Anteil hat, ganz unverkennbar. Sie wirkt sofort durch ihre Echtheit. Niemand wird sich diese unliebenswürdige Drüse, mit der man sich nur Feinde macht, einsetzen lassen. Der Kopf, das Herz, die Seele, das Gemüt — das Alles kann gefälscht sein und ist überdies so schwer nachweisbar. Hat das Herz einen Geruch? Ist das Gemüt grün? Schmeckt die Seele bitter? (wenn sich nämlich die Galle in sie ergießt). Eine Physiologie des Stils ließe sich auf Grund von galledurchsetzten Schriftproben sicherlich nachweisen. Hier wäre erkennbar, inwieweit ein physisches Organ stilbildend wirken kann. Hier tritt der ganz besondere Saft direkt in die Feder. Der Zusammenhang zwischen Organismus und Leib wurde bisher von der Literaturkritik übersehen. Die Körperkonstitution als das Primär-Menschliche ist von höchstem Belang für Fragen des Stils.

V.

Man könnte die Schreibenden in zwei Kardinalgruppen teilen: in solche, die nicht nur einen Buckel haben, sondern ihn auch schreiben, und in solche, die ihn schreibend überwinden. (Wobei zu bemerken ist, daß es auch unsichtbare Buckel gibt.) Beispiel für einen Buckel-Ueberwinder: Nietzsche. Er hätte sich geschämt, Körperlich - Organisches, Menschlich - Funktionelles durch den Stil zu bekennen. Diese Scham war es vielleicht, die ihn zur Antithese seiner Konstitution trieb und ihn, den einsamen Schwächling, die Machtmenschen verherrlichen ließ. Nietzsche war der Ueberwinder der eignen Dekadenz, daher sein Haß gegen die Müden und Schwachen. Beispiel für Einen, in dessen Werk die Galle — in wundervollster Filtration — erkennbar ist: Schopenhauer. Die Philosophie des chronischen Magen-

katarrhs kann anders auch Pessimismus und Misanthropie heißen; und Optimismus ist vielleicht nur die Denkfunktion einer vollendet funktionierenden Verdauung.

VI.

Manche Sätze von Oscar Wilde sind so sehr sprachgewordene Perversität, so voll frivoler Paradoxie, daß sie nur von einem Päderasten geschrieben sein können. Das Geschlecht, titanisch gegen den Himmel gebäumt, das ist Strindbergs Stil. Wedekind ironisiert seinen Exhibitionismus. Wie von ganz anderer Konstitution, wie kerngesund inmitten einer schlichten, engen, aber redlichen Welt, an Gottes Lippen hängend: Matthias Claudius. Die Stöße des Bluts, die Sekretion der Galle, der Stoffwechsel, der Rhythmus der Säfte, das Anschwellen und Abklingen der Triebe sind die bildenden, in die Tiefe unsres Organismus gebetteten Kräfte des Stils.

VII.

Eine Geschichte der Satire und polemischen Literatur muß unvollständig bleiben, solange nicht die satirischen Autoren auf Milz, Galle, Leber und Nieren geprüft sind . . . Dies will nicht besagen, daß die Satire ihren Sitz in der Galle hat, wohl aber, daß sie ohne diese Sekretion nicht die ihr eigentümliche Form und Schärfe besäße. Es genügt nicht, die Schmach und das Unrecht, die in der Welt sind, zu empfinden — man muß, um Satiriker zu sein, auch genügend Galle haben, „die bitter macht den Druck“ (wobei man hier den Druck ruhig im typographischen Doppelsinn gebrauchen mag). Die Reizbarkeit und der Zorn hängen sicherlich mit der physischen Sekretion der Galle zusammen, und ich glaube, daß man durch eine entsprechende Gallenoperation aus manchem Satiriker den sanftmütigsten Elegiker machen könnte.

VIII.

Man kann mit der Galle auch eine Art von l'art pour l'art treiben; sie aus sich selbst, emanzipiert vom Aergernis, in Wallung bringen. Ich kenne Schriftsteller, die nur schreiben können, wenn sie ihre Feder in Galle tauchen (sie ist ihr Material, ihre Tinte, der Stoff, durch den sie sich mitteilen). Es gibt Virtuosen der Bitterkeit, die das Bittere auf ihrer wie auf unsrer Zunge genießerisch zergehen lassen, und meisterliche Trübsalbläser, für die es ein Genuß ist, zu blasen, wie für uns, ihnen zuzuhören.

Die Weltbühne, Nr. 3 / 1924

Das Blättchen publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion